

## Werk

**Titel:** Titulaturen und Würden in einigen Centralnegerländern

**Autor:** Rohlf, Gerhard

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1869

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1869\\_0004](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1869_0004) | LOG\_0021

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Am 13. October wurden etwa noch 2 Meilen (15 Werst) im Gebirge und  $\frac{5}{7}$  Meile (5 Werst) in den Vorbergen zurückgelegt, immer zur Seite des Keskelen. Die ersten 8 Werst lagen größtentheils in einem Fichtenwalde, zu Tage stand auf dieser Strecke rother Granit. Weiterhin, jenseit eines Nebenthälchens, aus dem von rechts her ein Zufluß des Keskelen hervorströmte, ging der Granit zu Ende und wurde von grauem Syenit und Diorit abgelöst, auch der Fichtenwald hörte auf; man trat in die Zone des Aprikosenbaumes (Urük), d. h. man war unter 5000 Fufs herabgekommen. Nach 12 Werst vom Nachtlager aus hörte auch der Syenit unter Diluvialboden auf; noch 3 Werst weiter debouchirte der Zug aus den hohen Bergen and gelangte in die hügelige Vorgebirgslandschaft des Alatau. Die Hügel derselben waren vollständig mit Diluvialboden und mehr oder weniger großen, zuweilen selbst ungeheuren Steinen von Granit, Syenit, Diorit und Diorit-Porphyr bedeckt. Zwei Werst nach seinem Austritt in die Vorberge bricht der Keskelen durch dieselben in einer sehr engen Schlucht, deren Steilwände aus röthlich-violettem Porphyr bestehen, der auch Schichten von Kieselschiefer gehoben und stark metamorphosirt hat. Diese Schichten streichen von OSO nach WNW mit einer Abweichung von nur 10 Gr. vom Parallel und fallen nach Norden. Nach Durchziehung dieser Schlucht trat man endlich in die untere Ebene ein, wandte sich nach Ost und gelangte nach einem Marsche von 30 Werst glücklich wieder nach Wärnoje.

(Schluß folgt.)

---

## VI.

### Titulaturen und Würden in einigen Centralnegerländern.

Von Gerhard Rohlfs.

Ogleich staatliche Einrichtungen unter den Negern des nördlichen Centralafrikas fast fehlen, so findet man doch bei den Tebu, so wenig sie dieselben ausgebildet haben mögen, feste gesellschaftliche Einrichtungen. Von allen Wüstenbewohnern sind sie die einzigen, welche eine stabile monarchische Regierungsform haben, obschon mit sehr beschränkter Gewalt; die Tebu bilden gewissermaßen den Uebergang zu

der despotischen Staatsform der großen Negerreiche nördlich vom Aequator und jenen freien, unabhängigen Stämmen, welche als Tuareg-, Araber- und Berber Triben südlich vom großen Atlas theils nomadisiren, theils feste Wohnsitze haben.

Die Tebu haben die eigentliche Mitte der Sabara inne: Tubesti, Borgu, Uadžánga, Kauar und einige andere kleine Oasen sind ihre Domänen, im Süden aber dehnen sie sich durch Kanem hin bis an das Ostufer des Tsad-Sees aus und reichen fast bis Bagirmi hinab. Sesshaft in kleinen Ortschaften, von denen die größte wohl kaum tausend Einwohner erreicht, sind sie dennoch ein wanderlustiges Volk, und ein erwachsener Tebu-Mann verbringt die Hälfte seines Lebens auf den oft unsichtbaren Pfaden der endlosen Wüste, oder in den Steppen und Wäldern, welche die Sahara von den eigentlichen fruchtbaren Ländern Innerafrikas trennen.

Die Tebu haben Könige, welche in gewissen Familien erblich sind, und zwar folgt die Herrscherwürde nicht auf den jedesmaligen Sohn, sondern auf das älteste männliche Glied der ganzen Familie. Der König heißt „derde“ (Barth: dirdē bus), jedoch hört man ebenso oft den Kanúri-Ausdruck „mai“. Für Erbprinz, obgleich das nicht der Sohn ist, er müßte denn ausnahmsweise der nächstkommende männliche Sprößling sein, haben sie den besonderen Ausdruck „derde kotiheki“; die übrigen männlichen Mitglieder haben schlechtweg den Namen Prinzen „maina“. Die Königin hat den Titel „derde-ádebi“.

Da bei den Tebu weder Heere noch sonstige Staatseinrichtungen existiren, so haben sie auch für die verschiedenen Beamten und Chargen, welche damit verknüpft sind, keine Namen. Indefs nennen sie den Oberanführer einer Truppe „bui-hento“, einen Unterbefehlshaber „eségede-hento“. Auch für Unterhändler oder Gesandten haben sie den besonderen Ausdruck „iári-kekéntere“. Ihre religiösen Beamten haben mit der Religion von den mohammedanischen Arabern ihre Namen in die Teda-Sprache mit hinüber genommen. Als besonders muß noch erwähnt werden, daß die Tebu einen eigenen Ausdruck für den Schatzmeister haben, oder denjenigen, welcher bei den Großen die Ausgaben verrechnet, er heißt „rezi ukil-henoa“. Mit dem eigentlichen Schatze oder mit dem Gelde hat er indefs nichts zu thun, denn dies vergraben die Großen und Reichen eigenhändig, und sind viel zu besorgt und mißtrauisch, um den Platz, der meist weit weg von der Wohnung auf einer nicht frequentirten Hammada liegt, auch nur eine zweite Person wissen zu lassen.

So einfach wir nun auch die Tebu-Einrichtungen finden, um so complicirter zeigen sich die der ihnen nahe verwandten Stammesvölker, der Kanúri oder Bewohner von Bornu. Diese und mit ihnen die

Höfe der Pullo-Dynastien, an der Spitze Sókoto, haben offenbar Einrichtungen, welche von allen Negerstaaten am meisten denen der gesitteten Völker nahe kommen. Dafs mit der Einführung des Islam eine bedeutende Aenderung vor sich gegangen ist, läfst sich aber auch nicht wegläugnen. Während z. B. früher in Bornu der Fürst, der den Titel „mai“ hat, sich nicht einmal seinen Grofsen zeigte und stets hinter einem Vorhange sprach, ist derselbe jetzt öffentlich sichtbar für Jedermann, spricht sogar in gewissen Fällen selbst Recht. Trotzdem hat sich in naheliegenden Ländern, wie in Bagirmi, Mándara und anderen die Sitte erhalten, dafs die Grofsen, wenn sie mit dem Könige reden, ihm den Rücken zuwenden, zum wenigsten müssen sie das Antlitz abwenden. Ja in Kuka selbst gehört es noch zum guten Ton, mit abgewandtem Gesicht den „mai“ anzureden.

Sehr einflufsreiche Stellungen in Bornu haben die jedesmalige Mutter des mai, welche den Titel „magéra“ führt, und auf die politischen Verhandlungen influenzirt, dann diejenige Frau, welche legitim verheirathet das Glück hat, den ersten männlichen Erben zur Welt zu bringen; diese heifst „gúmsu“. Sie ist zugleich Leiterin des ganzen Harem, der in einem so grofsen und mächtigen Staate wie Bornu jedenfalls nicht kleiner ist als der des Beherrschers der Hohen Pforte, und somit zu zahlreichen Intriguen und Ränken Gelegenheit giebt.

Seit dem Sturze der Sefua-Dynastie durch die Familie der Kanemiýn hat man angefangen eine directe Nachfolge einzuführen, obwohl der mohammedanische Glaube, der in Bornu am Hofe verbreitet ist, immer befürchten lassen mufs, dafs Ausschreitungen vorkommen. Der Thronfolger hat den Titel „yéri-ma“<sup>1)</sup> (nicht tata mai kura, wie Barth sagt, was blofs ältester Sohn des Königs heifst, auch nicht tširō-ma).

Die einflufsreichste Persönlichkeit am Hofe von Bornu ist dann zunächst der Dig-ma, was Barth durch Minister des Innern übersetzt hat. Dieses ist aber noch viel zu wenig: der Dig-ma ist Minister des Inneren, des Aeußeren, Ministerpräsident, kurz er vereinigt nach unseren Begriffen das ganze Ministerium in seiner Person. Natürlich sind in einem Lande, wo alle Geschäfte und Beziehungen fast mündlich gemacht werden, diese der Art, dafs Ein Mann ausreicht, um dieselben abzuwickeln. Uebrigens hat der Dig-ma auch seine Gehülfen, von denen der Erste den Titel „ardžino-ma“ führt.

Mehr für das eigentliche Hauswesen, besonders für die intimen An-

<sup>1)</sup> Barth giebt in seinem Vocabularium dies Wort unter den zwölf grofsen Hofämtern von Bornu, er specificirt aber dieselben nicht und aus ihm können wir nicht erfahren, was yéri-ma ist; mir wurde es als der Titel des Thronfolgers genannt von einem Manne, der selbst Höfling war und gut arabisch sprach.

gelegenheiten des Sultans dient der Oberste der Eunuchen, „místra-ma“. Gewöhnlich gelangen diese zu großen Reichthümern, da um irgend eine Gunst vom Sultan zu bekommen, alle Beamten bestochen werden müssen und hauptsächlich der místra-ma. Der Sultan verzeiht überhaupt den Eunuchen und dem Eunuchenobersten ihre Reichthümer, da er nach ihrem Tode so wie so ihr Erbe ist. Man glaube indefs ja nicht, daß diese unglücklichen Geschöpfe darauf verzichten, als Männer gelten zu wollen; nicht nur, daß sie stolz und reichgeschmückt die wildesten Pferde besteigen und Waffen tragen, halten sie sich auch ihr Weibeharem, und der Místra-ma hat sicher ein ebenso großes Harem wie der Dig-ma. Mit dem Místra-ma, jedoch lange nicht eine so wichtige Persönlichkeit, rangirt der Oberaufseher der königlichen Slaven, welche in der Regel in einer Anzahl, die zwischen 3—4000 Köpfen schwankt, vorhanden sind; sein Titel ist „mar-ma-kullo-be“.

Als sonstige Aemter, die mehr oder weniger die Person des Sultans betreffen, finden wir noch den Mainta oder Oberverpfleger. Wenn man weiß, wie groß die täglichen Einnahmen des Mai an Korn, Fleisch, Butter, Honig, Geflügel und anderen Victualien sind, und wenn man andererseits einen Einblick gethan hat, welche Menge von Lebensmitteln alle Tage in die Küche des Königs geliefert werden muß, um die homerischen Schüsseln für den eigenen Haushalt, für den königlichen Rath und für die zahlreichen Fremden, welche als Gäste des Mai aus der königlichen Küche gespeist werden, zu füllen, so wird man sich gestehen, daß das Amt eines Mainta kein unwichtiges ist. Der Mainta hat zugleich die Aufsicht über Küche und Köche. Weniger bedeutend ist die Function des Síntel-ma oder Mundschenks. In einem Staate, wo Wein oder Biertrinken für ein Verbrechen gilt, läßt sich das leicht erklären. In Bornu besteht die ganze Thätigkeit des Síntel-ma, seitdem der Islam als Staatskirche proclamirt worden ist, darin, dem Mai die Trinkschale mit Wasser oder eine Tasse Kaffee oder Thee zu präsentiren. Vor dem Essen und nachher hat derselbe ebenfalls das Waschbecken zu bringen, worin der Mai seine Hände abspült.

Das Heer in Bornu ist in drei große Abtheilungen getheilt: Reiter, Infanterie, welche zum Theil mit Flinten bewaffnet ist, zum Theil mit Pfeil und Bogen, und die Schangermangerabtheilung; alle führen außerdem Spieße und Säbel, die Cavallerie aber nur letztere Waffen. Was die Schangermangerabtheilung betrifft, so ist dies eine Art Garde du corps; ihre Waffe ist ein Wurfeisen von der Länge von zwei Fufs und mit sichelartigen, geschärften Widerhaken versehen. Der Reiteroberst hat den Titel „ketšélla-blel“, der Infanterieoberst heißt „katšélla-ñbursa“, der Schangermangeroberst „yálla-ma“. Die übrigen Offiziere haben

schlechtweg den Titel „katsélla“, die Hülfs-offiziere oder Adjutanten heißen „kre-ma“.

Als besonders müssen die Commandanten zweier Städte hervorgehoben werden, der von Ngórnu und der von Yo. Hauptsächlich haben diese wohl deshalb einen besonderen Titel, weil der Mai manchmal außer in Kuka auch in diesen Städten seine Residenz hat. Der Statthalter von Ngórnu heißt „fugu-ma“, der von Yo hat den Namen „kasal-ma“. Alle Vorsteher der übrigen Ortschaften haben den gemeinsamen Titel „billa-ma“, und nach Barth auch „tši-ma“, während Koello letzteres Wort mit Abgabensammler übersetzt.

Alle Söhne und männlichen Nächsten des Mai, die obersten Befehlshaber des Heeres, der Dig-ma, der Eunuchenoberst, endlich die „kognáua“ (pl. von kógna) versammeln sich alle Tage im Gebäude des Mai und bilden den großen Rath, nókna genannt. Natürlich vom Mai in eigener Person präsidirt, ist die Stimme des Einzelnen ihm gegenüber ohne alles Gewicht. Der Mai betritt unter Trommelschlag und Musik den Saal erst, wenn Alle versammelt sind, ein „kiúgaíam“ oder Herold kündigt seine Ankunft an, wobei die ganze Versammlung sich erhebt, und sich erst wieder setzt, nachdem er selbst Platz genommen hat. Gewissermaßen haben die Kognáua höheren Rang als die Befehlshaber der Armee und der Dig-ma, denn erstere dürfen bedeckt bleiben vor dem Mai, während letztere und auch der Místra-ma nur mit bloßem Haupte erscheinen dürfen. An Macht, Reichthum und Einfluß sind jedoch der Dig-ma und Místra-ma die ersten nach dem Mai. Religiöse Würden sind nur die bei den Arabern üblichen, und ihr Name ist mit geringer Abweichung auch arabisch.

Obgleich Barth behauptet, daß die Communalverfassungen in dem großen Fulbe-Reiche sehr unentwickelt seien, so kann ich doch für die Reiche, welche ich Gelegenheit zu durchreisen hatte, aussagen, daß ich im Jahre 1867 die Einrichtungen der Staaten Bautši, Keffi-abd-es-Zenga und Nupe ebenso entwickelt fand wie die von Bornu, möglich auch, daß seit der Zeit schon eine Umwandlung vor sich gegangen war, oder in den nördlichen Staaten, welche Barth auf seiner ruhmvollen Reise nach Timbuktu durchzog, die Einrichtungen nicht so scharf ausgeprägt waren.

Das große Pullo-Reich Zókoto zerfällt in viele Staaten, die alle mehr oder weniger unabhängig von der Hauptregierung sind, aber dennoch alle den Kaiser von Zókoto, der „bába-n-serki“ heißt, anerkennen und ihm jährlichen Tribut zahlen. Der Bába-n-serki gilt ihnen nicht allein als weltlicher Regent, sondern ist auch geistiges Oberhaupt und führt

als solcher den arabischen Titel „hákem-el-mumenín“ oder Beherrscher der Gläubigen.

Im Lande Bautši, von den Arabern Jacóba (auch Vogel und v. Beurmann nennen die Stadt so, der eigentliche Name ist indefs Bautši) genannt, steht an der Spitze der Regierung ein König, „lámedo“ genannt. Obgleich unumschränkter Herrscher, hat er doch mit vielen unterworfenen Stämmen eine Art Vertrag machen müssen, durch welchen die Abgaben, welche zu entrichten sind, fest bestimmt wurden, und, was sehr wichtig ist, gleichzeitig festgesetzt wurde, daß von ihm im eigenen Lande keine Sklavenraubzüge ausgeführt werden dürfen. Der Lámedo hält alle Tage offene Gerichtssitzung, in der er selbst jede Partei ver hört und aburtheilt.

Bei den Tebu, also den nördlichsten Negern von Afrika, finden wir die eigenthümliche Erscheinung, daß die Eisen- und Silberschmiede wie eine ausgestoßene Kaste betrachtet werden. Kein Tebu darf die Tochter eines Schmieds heirathen, kein Schmied bekommt die Tochter eines freien Tebu. Einen Schmied beleidigen gilt schon für Feigheit, weil er eben von den übrigen Tebu als vollkommen unzurechnungsfähig gehalten wird. Es liegt hier unwillkürlich der Gedanke nahe: sind die Schmiede bei den Tebu vielleicht anderen Stammes, vielleicht unter die Teda eingewanderte Juden? Aber weder in Sprache, Haar, Gestalt noch Hautfarbe unterscheiden sie sich auch nur im allermindesten von den übrigen Teda, und diese selbst behaupten, sie seien von ihrem Fleische und Blute, nur das Handwerk mache sie verächtlich. — Gerade das Gegentheil nun sehen wir in Bautši; hier hat der Erste der Zünfte der Schmiede den höchsten Rang nach dem Lámedo, sein Titel ist „serki-n-ma-kéra“, was man durch Groß-Eisenmeister übersetzen kann. Und wie sehr überhaupt die Handwerke in diesem Staate, der von Pullo's regiert wird, aber zum größten Theile Haussa-Untertanen hat, in Ansehen stehen, geht daraus zur Genüge hervor, daß alle Handwerke in Zünfte getheilt sind, an deren Spitze ein Meister steht, der den Namen Fürst hat, denn „serki“ heißt Fürst oder Prinz. So finden wir unter anderen einen Fürsten der Schneider, „serki-n-dúmki“, einen Fürsten der Schlächter, „serki-n-faua“.

Die Stelle, welche in Bornu vom Dig-ma versehen wird und unserem Ministerium entspricht, versieht in Bautši der „galadima“, aber fast ebenso wichtig ist die des intimen Rathgebers des Lámedo, der den Titel „beráya“ hat; nur dieser darf in die fürstliche Wohnung dringen, falls der Lámedo sich zurückgezogen hat. Das Harem darf selbstverständlich nur vom Obersten der Eunuchen Yinkóna betreten werden. Obgleich alle Pullofürsten für gewöhnlich äußerst einfach gekleidet sind, und sich in Nichts von den sie umgebenden Großen unterscheiden, so

haben sie doch ein eigenes Amt für den Mann geschaffen, der sie bei festlichen Gelegenheiten mit den dann allerdings prächtigen Gewändern bekleidet, er heißt Zoráki. Wichtige mit der Person des Lámedo verknüpfte Aemter sind ferner das des Obersten der Vorreiter, madáki genannt, des Palastgouverneurs „uombé“ und des Schatzmeisters „adžia“. Natürlich ist in diesen Staaten, wie das ja früher auch bei uns war, der Privatschatz des Königs zugleich der des Landes, indem das ganze Land als Eigenthum des Königs betrachtet wird. Anders verhält es sich mit den Waffen, von denen Bogen, Pfeile und Säbel in einem eigenen Hause aufbewahrt werden; diese werden nur als öffentliches Eigenthum betrachtet und der Hüter davon ist immer ein ansehnlicher Beamter, er hat den Titel „bendóma“. Nicht unwichtig ist der Posten des Obersten der Gefangenen, der zugleich Scharfrichter ist und „serki-n-ara“ heißt.

Wie geordnet auch sonst die Zustände sind, geht ferner daraus hervor, daß man einen eigenen Marktvogt hat; freilich sind in Bornu diese auch auf den Märkten, haben jedoch nicht eine so wichtige Stellung, ihr Titel ist „serki-n-kurmi“.

Als Truppengattung finden wir in Bautši nur Reiter und Infanterie, letztere mit Bogen und Säbel bewaffnet; Lanzen, und Schangermanger namentlich, sieht man hier gar nicht mehr. Einige wenige der Reiter haben schlechte Gewehre, die meisten nur Säbel und Bogen. Die Pfeile der Bogenschützen sind natürlich alle vergiftet, meistens mit Gift aus Euphorbien. Der Befehlshaber der Fußtruppen heißt „serki-n-yáki“, der der Reiterei „serki-n-dauáki“.

Einen besonderen Titel hat der Commandant der Stadt Uossé, nämlich „serki-n-dútsi“; dieser hat die Aufgabe, das Vordringen der südlichen heidnischen Stämme zu verhindern. Ferner der Hauptmann sämtlicher nicht Pullovölker, und da diesen in Bautši eine große Zahl von Stämmen angehören, ist sein Posten ein sehr wichtiger; er heißt „sénnoa“.

Auch in dem Pullo-Staat Nyfe oder Nupe sehen wir das militärische Element bedeutend mehr hervortreten, und, weil an beiden Seiten des mächtigen Nigerstromes gelegen, finden wir, da Nupe eine bedeutende Kriegsflotte hat von Schiffen, die bis mit hundert Matrosen bemannt sind, die Charge eines Admirals. Gleich nach dem Könige, der „etsu“ heißt, kommt der Admiral der Nigerflotte, betitelt „bargo-n-gioa“, wörtlich „Spiegel der Elephanten“. <sup>1)</sup> Die Königin, obgleich

<sup>1)</sup> Obschon weder im Crowther noch in meinem eigenen Vocabularium diese Wörter zu finden sind, halte ich sie doch für richtig, da sie mir von einem ganz zuverlässigen Manne, dem ehemaligen Diener Barth's, der jetzt in Lokódza ist, übersetzt wurden.

dieselbe in Nupe ganz ohne Einfluß ist, hat denselben Titel wie der König. Mit der Stelle eines Admirals ist zugleich die des Obersten der Sklaven verbunden, wohl aus dem Grunde, weil die Ruderer der Schiffe alle aus Sklaven bestehen.

Es kommen dann der Reihe nach zuerst der „damráki“, der erste Rathgeber des Etsu und in seiner Person das Ministerium vereinigend. Nach ihm natürlich der Eunuchenoberst, „indatoráki“, dann der Oberpolizeidirector, der zugleich, wie überall dort, die Auszeichnung hat, Scharfrichter zu sein. Der Titel des letzteren ist „serki'-n-dogáli“. Da aber auch in den Nigerländern wie in Yoruba die Sitte des Pfählens, selbst als gewöhnliche Strafe allgemein ist, und es nicht leicht ist, einem Menschen einen Pfahl der Art von unten der Länge nach durch den Körper zu schieben, daß der Pfahl durch Hals und Mund herauskömmt, so hat er natürlich einen ganzen Schwarm von Helfershelfern. Nach diesem kommt dann zunächst der Fremdevorführer „serki-n-fada“, eine Charge, die an den übrigen Pullohöfen sich nicht zu finden scheint. Gleich an Rang stehen der Obervorreiter „siggi“, der Oberkoch „serrónia“ und der Oberschreiber, der wie immer den arabischen Namen „liman“ hat.

Da der König von Nupe fast immer im Felde ist, so hat er einen Stellvertreter in der Hauptstadt creiren müssen; oft ist dies sein vorbestimmter Nachfolger sein Titel lautet „žítzu“. Der Rath um den König besteht aus den Großen, „seráki“ (pl. von serki) genannt, und das Heer wird von einem Obergeneral angeführt, der „maiaki“ genannt wird. Die beiden Waffengattungen, Reiter und Fußvolk, heißen „bendoáki“ und „serki-n-kárma“. Ganz in der Nähe des englischen Einflusses könnte der Nupe-Staat einer großen Zukunft entgegen gehen, und gerade hier, von der englischen Colonie Lokódža aus, sollten Missionäre dem jetzt eindringenden Islam Halt zurufen. Für diese Gegenden würden katholische Geistliche den protestantischen vorzuziehen sein.

1) Der Name ist serki und die Genitivform n ist aus dem Haussa in diese Sprache übergegangen.

Anm. ž = sch, ž = fr. g vor e oder i, der Accent dient bloß zur Betonung der Silbe.